

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 11 (1969)
Heft: 63

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

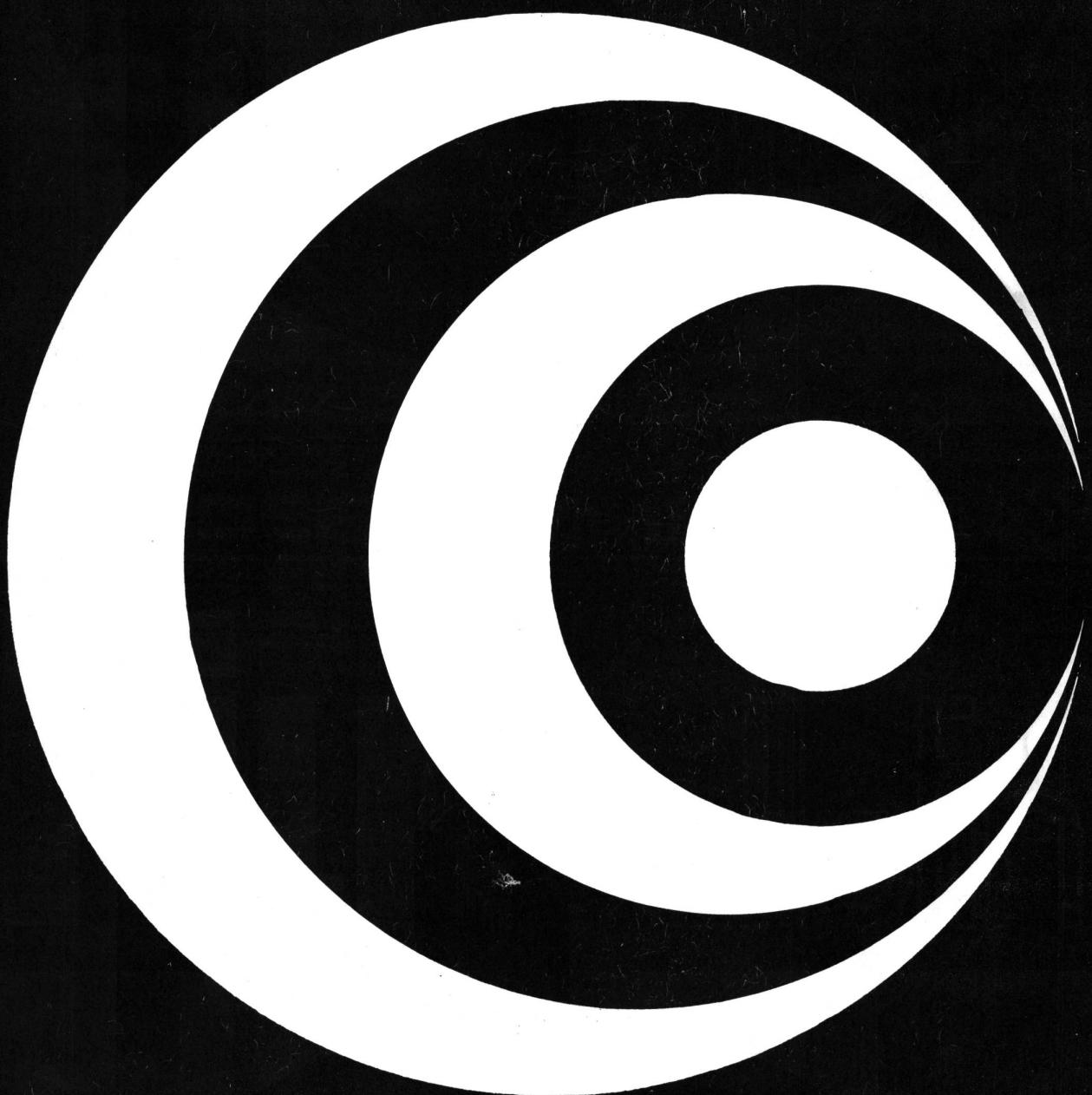
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILMbulletin



SONDERNUMMER

4/69

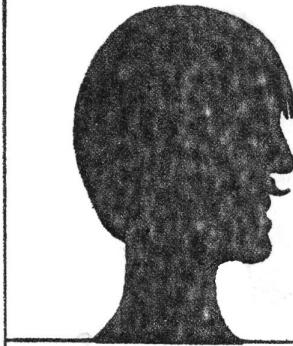
DIESE SONDERNUMMER
BEFASST SICH MIT ALL-
GEMEINEN THEMEN AUS
UNSERER ARBEIT
UND IST DEM
MASSENMEDIEN - SONNTAG
GEWIDMET.

KFZ



SIE LESEN HEUTE

IMAGINATION	
UND MONTAGE	3
KIND UND FERNSEHEN	5
SOLLEN KATHOLIKEN	
DAS KINO MEIDEN ?	8
EIN FILMBESUCH	10
FILM, RADIO, FERNSEHEN	
UND DU	11



liebe Leser,
wenn Sie glauben,
der Chefredaktor
sei unter die
Nicht+anucher
und "Beschnaus-
ten" geraten, so
liegen Sie falsch.
Des Rätsels Lö-
sung ist einfach:
Der Chef "ge-
niesst" zur Zeit
einen Studien-
aufenthalt in
Wien und lässt
alle grüßen.
Für diese Sonder-
nummer habe
nun ich die
Feder in die
Hand genommen.
(A propos Schat-
tenbild: Ich
sehe halt an-
ders aus als der
Chef) Froh dem
viel Vergnügen
beim Lesen.

Werner Fäh

Redaktion/ Gestaltung: Werner Fäh
Grafik: Leo Rinderer
Druck: Rotag AG
Herausgeber
und Absender:



Katholischer Filmkreis Zürich
8023 Zürich Postfach

IMAGINATION UND MONTAGE

Zum Verhältnis sinnlicher und gedanklicher Wahrnehmung

Wir gehen davon aus, dass der Film eine gestaltete oder eine reflektierte Realität ist, genauer gesagt: eine gestaltete Formulierung oder sensitive Reflexion von Realitäten, von Teilen der Realität auf mehreren, verschiedenen Realitätsebenen. In solcher Benennung steckt bereits eine Umschreibung für wesentliche Funktionen der Montage. Ohne Einschränkung sei unterstellt, dass die Möglichkeiten und Erfordernisse der Montage Herz und Pulsschlag der künstlerischen Filmsprache sind; ohne sie ist Filmkunst nur in Ausnahmefällen existent, vielleicht nur als Experiment des Übergangs zu neuen Formen bildlicher Erzählweise, wie sie z. B. im New American Cinema dominieren. Aber hier soll nicht direkt auf gestalterische Probleme der Montage im üblichen Sinne hingewiesen werden, als vielmehr auf einige der wesentlichen psycho-physischen Vorgänge, die ästhetische Voraussetzungen bilden, ohne die Genuss und Beurteilung filmischer Sprache und Sprachmittel sinnlich und gedanklich stumpf, letztlich wohl sogar nichtig wären. So wie das kommunikative Kunstwerk auf der Synthese von Intention, Intuition und Verständnis beruht, auf dem Akt der vollziehenden und nachvollziehenden (oder mitvollziehenden) Erkennung und Anerkennung, so gründet die Kommunikation zunächst überhaupt auf dem Prozess der Sympathie und Empathie: Mitfühlen und Einfühlen sind die entscheidende sinnliche Voraussetzung; hinzu müsste das gedankliche Regulativ kommen, das wir oft einfach als Distanz bezeichnen. Mitfühlen, mit dem Autor fühlen, ist ohne Einfühlen in sein Werk, ohne Ein-Bilden in seine Bild- und Bildersprache nicht möglich. Wir verwenden dann eigentlich richtig den Begriff Einbildungskraft im Sinne von Vorstellungsvermögen. Das gestaltete Bild ebenso wie die gestaltete oder reflektierte Abfolge von Filmbildern beruhen auf dieser «Einbildungskraft» – des Künstlers wie des Empfängers. Dem künstlerischen Autor geht es wie dem geistig und sinnlich bereiten Publikum zunächst darum, die naive, unverbildete Erlebniswelt zu stärken, auszudrücken und damit neue Erlebnisbereiche und Erlebniswerte zu öffnen und wahrzunehmen.

Über dieses «Wahrnehmen» muss man sich Klarheit verschaffen. Mit Recht hat der junge Schriftsteller Karlhans Frank beim Vergleich zur Literatur der Auffassung widersprochen, man könne Filme lesen. In Wirklichkeit kann man natürlich nur Textbücher lesen, die beim Prozess des Lesens theoretisch und praktisch unzählige Ersatzfilme von verschiedenster Qualität und Authentizität erzeugen können, vom Leser produzierte Surrogate, die mit dem Film fast nichts mehr gemein haben müssen. In Wahrheit kann man Filme in der Tat nicht lesen – man muss sie sehen. Sehen im Sinne von ästhetisch wahrnehmen aber heißt zunächst bereit sein, offen sein, gesammelt, sammelnd gerichtet, gespannt sein; heißt weiter: fähig sein, all die «Eindrücke» aufzubewahren und zu verknüpfen. Diese Fähigkeit setzt voraus, dass man um die Schwankungen dieser Empfänglichkeit weiss, um die Verschiebungen der inneren Eindrücke. Die Eindrücke ordnen und verbinden sich miteinander, nicht nur innerhalb eines Sinnes, sondern über die biologischen Grenzen verschiedener Sinne hinweg. Aber was sich verbindet und wie fest diese Verbindung wird, das wiederum hängt von äusseren Bedingungen ab und vom gleichzeitigen Eintreffen der sogenannten «Reize», hängt außerdem ab von der Wiederholung des Zusammentreffens dieser Reize.

Wir kennen aus der Umgangssprache das treffliche Wort «im Bilde sein». Es beweist, dass die Sprache um die Bedeutung des Bildes für unser Vorstellungs- und Erkenntnisvermögen oft besser weiss, als uns manchmal bewusst ist: Im Bilde sein müsste in analoger Übersetzung heißen «gebildet sein», informiert sein, «in Form sein». Umfassend informiert fühlen wir uns aber erst, wenn wir von verschiedenen Seiten, d. h. möglichst objektiv, informiert sind, wenn uns diese Informationen von differenzierten Gesichtspunkten, Standpunkten, An-Schauungen aus «ins Bild setzen». Auch ohne hier näher auf die Problematik philosophisch-ideologischer Aspekte einzugehen, sei der Hinweis erlaubt, dass jeder irgendwie dogmatische Standpunkt dem Zugang zum Werk entgegenstehen kann; dies um so mehr, wenn dadurch auch die «Vorurteile» der Empfindungen die ästhetische Kommunikation stören. Viele Vorurteile beruhen nicht auf Erkenntnisvorgängen, sondern auf der Selbsttäuschung, dass manches Gedachte für Gesehenes gehalten wird.

Mit dem Gesehenen spielen

Die Ursache hierfür liegt darin, dass die Augen zusammen mit den zugehörigen Bereichen des Gehirns den Reizerregungen der Sehobjekte mit eigenen Erfahrungs-zutaten und bereits vorhandenen Denk-Ergebnissen begegnen. Das hat man schon vor Jahrzehnten an stehenden Objekten und Sehbildern erprobt, und es spricht nichts dagegen, dass diese Erfahrung ebenso für den Verlauf von Bewegungen und Veränderungen gilt, wie sie Bildbewegung und Montageformen zeigen. Der natürliche Fehler besteht darin, dass wir oft allzu schnell bereit sind, das Sehbild der Netzhaut zu «bearbeiten», ohne genügend dem originären Grundeindruck des Film-bildes zu trauen: der Grundeindruck des Filmbildes bedarf lediglich unseres «natürlichen» Auges. Man hat ausserdem – mit Max Scheler – von einem dazu vorhandenen, verborgenen «geistigen Auge» gesprochen. Heute können wir sagen, dass dieses geistige Auge der wunderbare Kontakt, die Übersetzung von Senden und Empfangen unsichtbarer elektrischer Wellen ist, was für unser natürliches Wahrnehmen das «vorläufige» Bild bedeutet, das gedanklich noch nicht überarbeitet ist. Diese elektrischen Wellen sind ja im wesentlichen von den Lichtstrahlen bestimmt, von Licht und Schatten, die sich in den Empfängern des Auges in verschiedenen Wellenlängen eindrücken.

Um die Vorurteile der Empfindungen bekämpfen zu können, muss man beachten, dass man an den Sehobjekten der montierten Bilder beim blossem Anschauen bestimmte Gemütszustände vorfinden bzw. erreichen kann, die als in Wirklichkeit eigene Gefühle des Betrachters erscheinen. Das aber bedeutet wiederum eine Projektion in die gesehnen Bilder, nicht aber eine Reflexion, die unserer Erkenntnis nützlich sein könnte. Um aber im ästhetischen Prozess zu Erkenntnissen zu gelangen, muss sich der Zuschauer in das Bildobjekt oder in die nacheinander bzw. ineinander fotografierte oder geschnittene Abfolge von Bildobjekten einfühlen und einleben und erlangt so die Fähigkeit, mit dem Gesehenen zu spielen, dramaturgisch gesprochen: sinnlich und gedanklich mit dem «Schauspiel» mitzuspielen.

Das bedeutet – entgegen früheren, noch nicht widerrufenen Theorien der Ästhetik – praktisch das Ende des sogenannten «zweckfreien Wohlgefallens» im ästhetischen Erleben. Dieses Erleben wird zum Handeln, zur Möglichkeit des Erkennens. In der Form nunmehr erkennen wir den «Inhalt», die «Aussage» verwirklicht sich in der Form, Form wird Aussage, Aussage wird Form. Schon in der Feststellung der Form kann sich somit Interpretation der Aussage vollziehen. Gegenstand des ästhetischen Filmerlebens ist nicht mehr nur die in reiner Anschauung gegebene Erscheinung des Films, sondern seine materielle, untersuchbare und vielfach deutbare Substanz. Somit ist eine Unterscheidung von gehaltlicher und formaler Ästhetik in der Filmkunst geradezu unsinnig, wenn nicht gar widersinnig geworden. Beide Betrachtungsweisen für sich wären nicht nur unzureichend und irreführend, sondern untauglich und abträglich. Man ermöglicht sich die Annäherung an das objektive Ziel der künstlerischen Kommunikation, indem man also die physisch-psychischen Grundlagen und Voraussetzungen des sinnlichen Erlebens bewusst macht und bewusst ausnutzt — freilich nicht ohne die Zuordnung der gedanklichen Regulierung. Verstandeskontrolle kann dabei als ästhetische Askese den Genuss erhöhen, das Urteil belegen helfen. Analyse wird nicht überflüssig — wohl als gern geübter Selbstzweck —, sondern bleibt notwendig für die Deutung und Ordnung der Teile im Hinblick auf die Ganzheit der Werke.

Physiologisch-psychologische Beobachtung

Bisher wurden traditionell (aus historisch bedingten Gründen) der philosophische oder der soziologische Aspekt bevorzugt. Um befriedigende Kriterien der Beurteilung zu erreichen, ist die physiologisch-psychologische Beobachtung unerlässlich. Der notwendige Kunstgenuss soll ebenso Befriedigung wie Anstoß geben, doch das Kunstwerk ist nicht nur Objekt schöngestigten Erlebniswillens – das Werk ist im Kristallisierungs-, im Kulminationspunkt von Ausdruckserlebnis (des Autors) und Eindruckserlebnis (des Empfängers) zu entdecken.

Zur erweiterten Kontaktnahme zwischen dem Künstler und seiner Umwelt gehört das Publikum als passiver und aktiver Faktor, was sowohl die Veranlassung als auch die Entgegennahme des Werks betrifft. Zu dieser Erkenntnis haben uns «Partner», wie D. W. Griffith, Jean Vigo, S.-M. Eisenstein, Humphrey Jennings verholfen (nicht erst Orson Welles, Robert Bresson, Jean-Luc Godard, Glauber Rocha), schon sie verlangten nach dem Zuschauer als dem ihren Film ergänzenden, subjektiv durch «innere Montage» gedanklich und sinnlich vollenden könnenden Mitspieler. Ein solcher Mitspieler unterscheidet sich als echter Enthusiast vom passiven Zuschauer einerseits und andererseits ebenso vom faszinierenden Ekstatischen, der sich völlig mitgerissen die Hände reibt oder seinem unreflektierten Vergnügen lauthals Ausdruck verleiht.

Wir müssen uns des praktischen Wertes von Aussprachen und Diskussionen in allen Arbeitsgremien bewusst sein, die geeignet sind, durch Abwägen und Ueberprüfen sinnlicher Eindrücke und gedanklicher Folgerungen uns in das Werk besser und tiefer zu versetzen und zugleich Abstand und Ueberblick zu gewinnen. Solche ganzheitlichen Beurteilungsversuche sind die unerlässliche Voraussetzung einer modernen Filmkultur, die sich auf ein breiteres Publikum ausdehnen wird.

Leo Schönecker

KIND UND FERNSEHEN

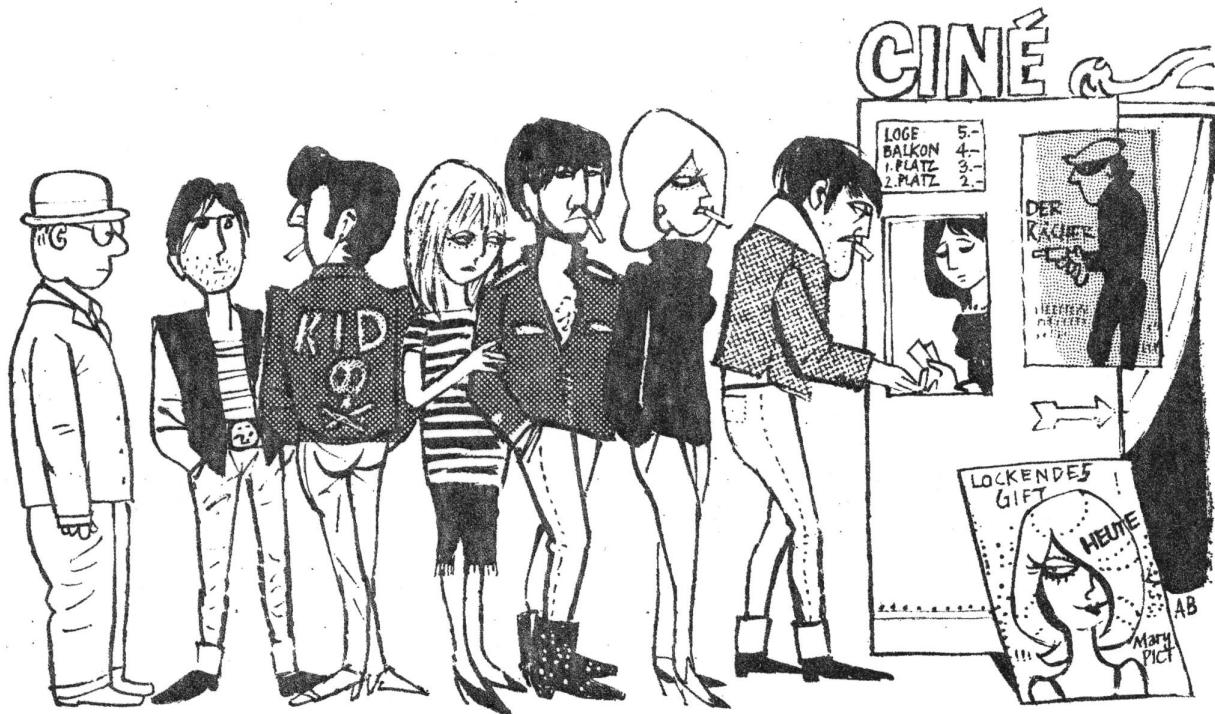
Jedermann spricht davon, dass das Fernsehen - wie die Technik überhaupt - weder gut noch böse sei, es komme nur darauf an, was der Einzelne daraus zu machen vermöge; ein Gutes oder ein Böses...

Dass das Kind, das vorschulpflichtige, das Kind auf der Volksschulstufe, ja selbst der Jugendliche wohl kaum schon selber die nötige Reife besitzt, um daraus "ein Gutes für sich zu machen", wird niemand bezweifeln. Dass aber die Eltern, die Erwachsenen nur zu oft der nötigen Reife entbehren, um für ihre Kinder "ein Gutes daraus zu machen", mahnt zum Aufsehen.

Glauben Sie, dies sei Schwarzmalerei und höchstens für die amerikanischen Verhältnisse zutreffend? Irren Sie sich nicht? Ich habe mir sagen lassen, dass

auch schweizerische Eltern ihren Kindern das Ein- und Ausschalten des Bildschirmes überlassen, dass auch schweizerische Eltern nicht mit der Wahrheit herausrücken, wenn man sie nach der Fernsehdauer ihrer Kinder fragt, dass auch schweizerische Eltern - hoffentlich sind es Einzelfälle - die Kinder instruieren, was sie dem Herrn Lehrer zu sagen hätten, wenn er eine entsprechende Frage stellen sollte, ansonst sie den nächsten Krimi nicht zu sehen bekämen.

Wenn sie mit Eltern sprechen, dann stehen immer die selben - recht vordergründigen - Fragen zur Diskussion: Könnte das Fernsehen denn Augen des Kindes schaden? Könnte das Kind in seinem Schlaf zu kurz kommen? Könnten seine Schulleistungen darunter leiden? Die Fra-



gestellung beweist, wie "einfältig" in des Wortes ursprünglicher Bedeutung die Eltern die Dinge sehen. Ihre Sorge endet bei den Augen, beim Schlaf, bei der Schulleistung ... Von tiefergreifenden Einwirkungen auf die geistige und seelische Entwicklung des Kindes durch das Fernsehen scheinen sie keine Ahnung zu haben. Ich schreibe Entwicklung und meine damit jenen einzigartigen Vorgang im Menschenleben, wo - innern Gesetzen folgend - Schritt für Schritt die Anlagen sich entfalten, alle zur gegebenen Zeit, wenn nicht Einbrüche von aussen diese Harmonie der Entfaltung stören. Gewiss, die Entwicklung des Menschen war immer - zu jeder Zeit - von solchen Störungen bedroht. Nie aber, zu keiner Zeit - drängte sich die Störung so unmittelbar und so pernament auf wie im Zeitalter des Fernsehens. Das Kleinkind - das nach Aussagen namhafter Pädagogen vor dem Bildschirm nichts zu suchen hätte - ist begeisteter Fernsehkonsument. Der Volksschüler, für dessen harmonische Entwicklung die Begegnung mit der Natur, die Bewegung im Freien wesentlich sind, sitzt zu oft passiv und festgebannt vor dem Flimmerkasten. Der Jugendliche, der in der Begegnung mit dem gleichaltrigen Kameraden die Loslösung vom Elternhaus vorbereiten sollte, unterliegt, - wenn auch seltener - der Faszination des Fernsehens. Darum gestatten sie mir, dass i einige Wirkweisen herausgreife, die besonders gefährdend in diese Harmonie der Entwicklung einbrechen.

Da ist einmal die Ueberforderung: einen Menschen überfordern heisst, mehr von ihm fordern als seinem Alter, seinen Fähigkeiten, seiner Lebenssituation angemessen ist. Ein Jugendlicher der Abend für Abend vor dem Bildschirm sitzt, an den im Non-Stopp- Programm die Ursituationen des Lebens herangebracht werden - Liebe - Leid - Tod, Freude und Schmerz, Schuld - Rache-Sühne, Bestehen und Versagen, Ver-

Brechen und Verfolgung, wird entschieden überlastet. Seine physische und psychische Kraft reichen nicht aus, um all diese Eindrücke zu verkraften. Die Stärke seines innern Gepacktseins übersteigt seine ausgleichenden und ordnenden Kräfte. Er kann das Gebotene nicht rational durchdringen. Das macht ihn hilflos und bedrückt. Er bekommt das Gefühl des Ausgeliefertseins an unbekannte Mächte. Dazu kommt noch, dass das, was der Mensch in seinem Bewusstsein nicht verkraften kann, unverarbeitet ins Unbewusste fällt und von daher zurückwirkt... Gewiss hat der Jugendliche das Recht, dem Leben zu begegnen, Einsicht in die Zusammenhänge zu erhalten. Auf die Begleitumstände kommt es an.

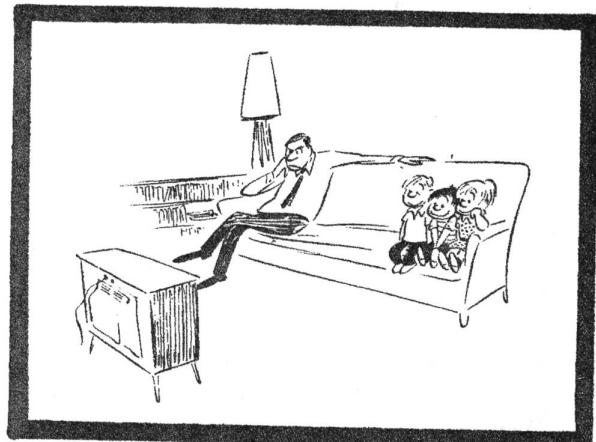
Verfrühung sind in der Erziehung keine Seltenheit, mit oder ohne Fernsehen, Das Einzelkind, das spätgeborene Nesthäckerchen stehen in Gefahr, verfrüh aus ihrer Kinderwelt in die Welt der Erwachsenen hineingedrängt zu werden. Das bedeutet Störung der harmonischen Entwicklung. Nicht selten kommt es vor, dass solche Kinder auf späteren Altersstufen regressive Tendenzen entwickelt, d.h. frühkindliche Verhaltensweisen zeigen, als wollten sie zurückkehren, um eine übersprungene Entwicklungsphase nachzuholen. Nun ist aber das Fernsehen in hohem Masse ein Herauszerrn des Kindes aus der ihm und seinem Alter gemässen Erlebniswelt. Die Erwachsenen drängt sich in seine Kinderwelt hinein, selbst dort, wo der Erwachsene meint, er habe eine Sendung "für das Kind gestaltet". Es ist oft ein Jammer zu sehen, was Erwachene für "kindergemäss" halten. Verfrühung kann den Menschen lebensuntüchtig machen. Zwar beobachtet man, dass vieles, was verfrüh an das Kind herangetragen wird, von ihm nicht angenommen wird. Schädigend wirkt Verfrühung

besonders dann, wenn ein Problem an eine Altersstufe herangetragen wird, die sich zwar dafür interessiert, die Fähigkeit zur Verkraftung aber nicht hat. Ich denke da besonders an Programminhalte mit erotisch-sexuellen Charakters in ihrer Wirkung auf Pupertierende. Ein Wort noch zur Verrohung. Die Darstellung von Verbrechen, Miss-handlungen, Brutalitäten, Grausamkeit hat eine furchtbare abstumpfende Wirkung auf den Beschauer, ob Erwachsener oder Kind. Der Jugendliche gewöhnt sich, weil er noch sehr beeinflussbar ist, daran wie an das tägliche Brot. Nicht nur das. Dieser Anschauungsunterricht weckt seine rohesten Instinkte, so dass es nicht bei der Abstumpfung und Gewöhnung bleibt. In jedem Mneschne befindet sich eine primitiv-triebhafte Schicht. Wird diese Schicht dauernd aktiviert, so bricht das Böse im Menschen unbeherrscht hervor. Zunächst gewöhnt sich der Mensch daran, dem Schmerz eines anderen gleichgültig zuzusehen. Dann will er dem anderen Schmerz zufügen. Zuletzt kann er sein Lebensgefühl nur noch über diese "Primitiv-Person" steigern. Er kommt sich erst dann als jemand vor, wenn er den anderen "gebodigt" d.h. zu "Niemand gemacht hat. Erst der ist für ihn ein Mann, welcher mit der Pistole umzugehen weiß. Seine Vorstellung von Heldentum hat eine Wendung um 180 Grad gemacht gegenüber der Auffassung, die das Elternhaus, die Schule, die Kirche ihm zu vermitteln versuchen. Nicht jener, der Leben rettet, der Arzt, der Forscher ist ein Held, sondern jener, der Leben vernichtet...

Dies sind nur - in bedrückender Kürze dargestellt - einige Einblicke in die Wirkungsweise des Fernsehens - vornehmlich negativer Art. Die positiven Wirkungen sollen nicht verneint werden. Doch stellen sie sich erst dann ein, wenn die Eltern nicht ihre Sorgen bei den Augen, nicht beim Schlaf, nicht

bei den Schulleistungen enden lassen, sondern sich mehr zur Frage aufraffen: Entspricht die gebotene Sendung dem Alter, der Wesensart und der Fassungskraft meines Kindes? Erst dann soll der Druck auf den Schaltknopf erfolgen...

Erina Marfurt-Pagani



SOLLEN KATHOLIKEN DAS KINO MEIDEN ?



Am 8. April 1969 erschien im "Osservatore Romano", dem offiziösen Organ des Vatikans, ein Beitrag "Morte del cinema?", in dem die Katholiken zum Meiden des Kinos aufgerufen werden. Der Verfasser, Claudio Sorgi, ging von der Feststellung aus, dass die Zahl der bedenklichen Filme zunehme. Ins Kino zu gehen bedeute heute, einen indezenten Ort zu betreten, in welchem es nichts mehr gebe, was die menschliche Person bereichern könne. Deshalb sei das Kino in einem Akt der Solidarität von den Katholiken zu meiden. Gegen diese Forderung hat die am 11. April in Mainz tagende Vollversammlung der Katholischen Filmkommission für Deutschland folgende Stellungnahme gutgeheissen:

"Mit dem Verfasser des 'Osservatore'-Artikels bedauern die Mitglieder der Katholischen Filmkommission einstimmig, dass es viele Filme gibt, die Pornographie und Gewalttätigkeit zum vorherrschenden Gegenstand des Kinoprogramms machen. Entgegen der Meinung des Artikelschreibers aber stellt die Katholische Filmkommission fest, dass eine pauschale Verurteilung des Mediums Film nicht gerechtfertigt ist. Die Behauptung des "Osservatore"-Mitarbeiters, dass es keine grosse Hoffnung für die Zukunft des Filmes gibt, weist die Kommission entschieden zurück. Im Gegenteil ist die Kommission der Auffassung, dass auch der moderne Film in besonderer Weise zur Bewusstmachung der Probleme unserer Zeit wesentlich beitragen kann. Die Katholische Filmkommission weist darauf hin, dass die globale Ablehnung des Films in diametralem Gegensatz zu allen entsprechenden Aeusserungen des Papstes und zum Konzilsdekrete über die sozialen Kommunikationsmittel steht.

Auch Papst Paul VI. lädt in seiner oben wiedergegebenen Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel "zu einer positiven und fruchtbaren Betrachtung dieses Themas" (Massenmedien und Familie) ein. Dem Problem der guten und schlechten Entwicklung soll nicht durch Abstinenz, sondern durch "Erziehung zu kluger Benutzung dieser Quellen kultureller Bereicherung" begegnet werden. Niemandem würde es heute einfallen, das Lesen allgemein zu verbieten, weil der Anteil von Schmutz, Schund und Kitsch in den Druckerzeugnissen zu gross ist. Den Anforderungen unserer Zeit werden wir nicht gerecht, indem wir Augen und Ohren verschließen. Unsere Aufgabe ist vielmehr, wachen Geistes das Angebot der sozialen Kommunikationsmittel zu sichten, das Wesentliche auszuwählen, zu werten und sich damit auseinanderzusetzen. Diese Haltung wird aber keinem in die Wiege gelegt. Elternhaus, Kirche und Schule haben die erzieherische Pflicht, dem jungen Menschen zu dieser kritischen, wachen Haltung zu führen. Da Massenmedien-Erziehung und -Bildung vielfach erst in Ansätzen oder überhaupt nicht vorhanden sind, ist immer wieder darauf hinzuweisen, dass die genannten Institutionen die notwendigen Anstrengungen zur Bewältigung dieser Aufgabe machen. Eltern, Geistliche und Erzieher müssen sich mit den Medien Presse, Radio, Film und Fernsehen vertraut machen; es muss ein ständiger kritischer Dialog mit Presse- und Radioleuten, Film- und Fernsehschaffenden angebahnt werden. Ebensogeben muss bei den Jugendlichen

das Verständnis und die Bereitschaft für diese Berufe geweckt und gefördert werden. Diese Forderungen sind nur zu erfüllen, wenn die Initiative nicht allen kirchlichen und schulischen Behörden überlassen wird. Ueberall sollten sich verantwortungsbewusste und einsatzfreudige Christen finden, welche nach Lösungen suchen, die der jeweiligen Gemeinschaft oder Ortschaft am besten entspricht. Hier leisten z.B. die Filmkreise eine nicht zu unterschätzende Arbeit, die je nach den Gegebenheiten modifiziert, weitere Verbreitung finden sollte. Der Möglichkeiten sind viele, zwei seien hier angeführt: Bildung von Erwachsenen- und Jugendgruppen, die gemeinsam wichtige Fernsehsendungen betrachten und diskutieren; Zusammenarbeit mit den Kinobesitzer, indem man sich nach seinem Programm erkundigt, um rechtzeitig die Aufführung eines wertvollen Filmes unterstützen zu können (durch Wer-

bung, Filmgespräche und -diskussionen usw.).

Anstatt über das Angebot schlechter Filme zu lamentieren, sollten wir dafür sorgen, dass die wervollen Filme ein möglichst zahlreiches Publikum finden. Der Ruf nach dem besseren Film nützt nichts, solange für ihn kein Publikum vorhanden ist. Was in der Wirtschaft allgemein gilt, trifft auch für das Filmgewerbe zu: Produziert und angeboten wird, was sich am besten verkaufen lässt, und das ist keineswegs immer das Beste. Heute ist das anspruchsvolle Theater nur lebensfähig, weil es massive Subventionen erhält. Diese gibt es beim Film nicht. Deshalb liegt es zu einem Teil beim Kinopublikum selbst, welche Art Film es zu sehen bekommt. Auf diese und weitere Probleme wird der "Filmberater", im Hinblick auf den Sonntag der sozialen Kommunikationsmittel, in den folgenden Ausgaben zu sprechen kommen.

ul.

"Der Filmberater" 6/69

Am Rande notiert -
und für Interessierte:
(Programm kann angefordert
werden über unser Postfach!)

GESAMTZUSAMMENKUNFT



Donnerstag, 27. November 1969
20 Uhr
in unserem Lokal an der
Hottingerstrasse 30, 8032 Zürich



EIN FILMBESUCH

Ein Kinobesuch ist für den heutigen Menschen etwas alltägliches geworden. Man geht aus Langeweile, zur Abwechslung oder aus Angst vor dem grauen Alltag ins Kino, selten aber zur Weiterbildung oder zur bewussten Auseinandersetzung mit dem Film. Der moderne Mensch ist des Denkens müde. Es ist deshalb schwer, der weitverbreiteten Auffassung des "Nur-geniessen-Wollens" entgegenzutreten. Die nachfolgenden Anregungen sollen eine praktische Hilfe sein, den Film bewusster und somit intensiver zu erleben.

Als erstes müssen wir wählen. Die Filmwahl ist abhängig von den Informationen, die wir erhalten. Plakate, Inserate und Filmaushänge sind meist unzuverlässig, da sie ja nur ein kommerzielles Interesse vertreten können. Auch bestimmte Darsteller oder das Stammkino geben noch keinen Gewähr für eine gute Wahl. Mögliche Informationsquellen können sein: Filmkritiken in Zeitschriften, Auskünfte von Freunden, Bezugsschaffung zu früher gesehenen Filmen des gleichen Regisseurs, Fernsehsendungen über Filmneuheiten, usw. Eine gute Orientierung wird auf jeden Fall den Film in seinem Inhalt nur umreissen, einige Gedanken zur Interpretation darlegen und technische Daten vermitteln. Somit wird das Filmerlebnis nicht geshmälert, und der Zuschauer bekommt dadurch bereits eine gewisse Distanz zum Film.

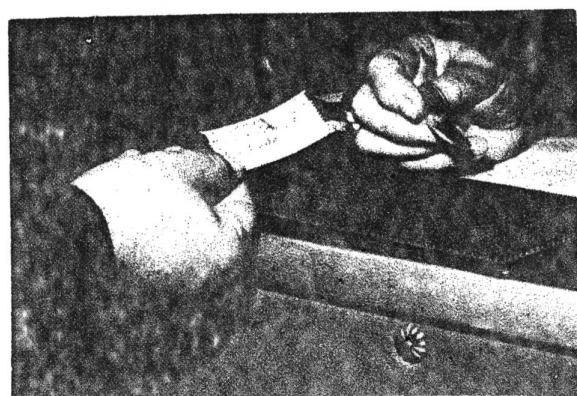
Wie ein Filmbesuch abläuft, muss hier nicht besonders beschrieben werden. Entscheidend ist nur das Filmbetrachten selbst: Das Zuschauen oder das Mitschauen. Der Zuschauer bleibt in der Regel passiv und lässt den Film über sich ergehen. Im Gegensatz dazu ist das Mitschauen ein aktives Miterleben und Mitdenken. Das Bewusstsein, im Kino

zu sitzen, schiebt sich zwischen Film und Zuschauer. Es entsteht eine Distanz und die suggestive Wirkung des Films verflacht. Eine distanzierte Haltung soll aber nicht krampfhaft angestrebt werden, sondern beruht fundierten Filmkenntnissen. Filmkurse, Fachzeitschriften und eine umfangreiche Literatur bieten Möglichkeiten, diese Kenntnisse zu erwerben.

Ein aktives Filmbetrachten endet nicht mit dem Film, sondern geht vielmehr weiter in einem Zurückschauen und Ueberlegen. Nach dem Filmbesuch soll deshalb wenn möglich ein Gespräch über den Film folgen. Das Filmgespräch soll klären und aufgeworfene Probleme verarbeiten helfen. Ob eine freie Plauderei oder eine gründliche Analyse soll offen bleiben. Entscheidend ist, das überhaupt über den Film gesprochen wird. Wertvoll ist auch, nachträglich eine Kritik über den gesehenen Film zu konsultieren, um die eigenen Gedanken mit denen des Kritikers zu vergleichen.

So gesehen, wird der Filmbesuch zum nachdrücklichen Erlebnis und bedeutet eine persönliche Bereicherung.

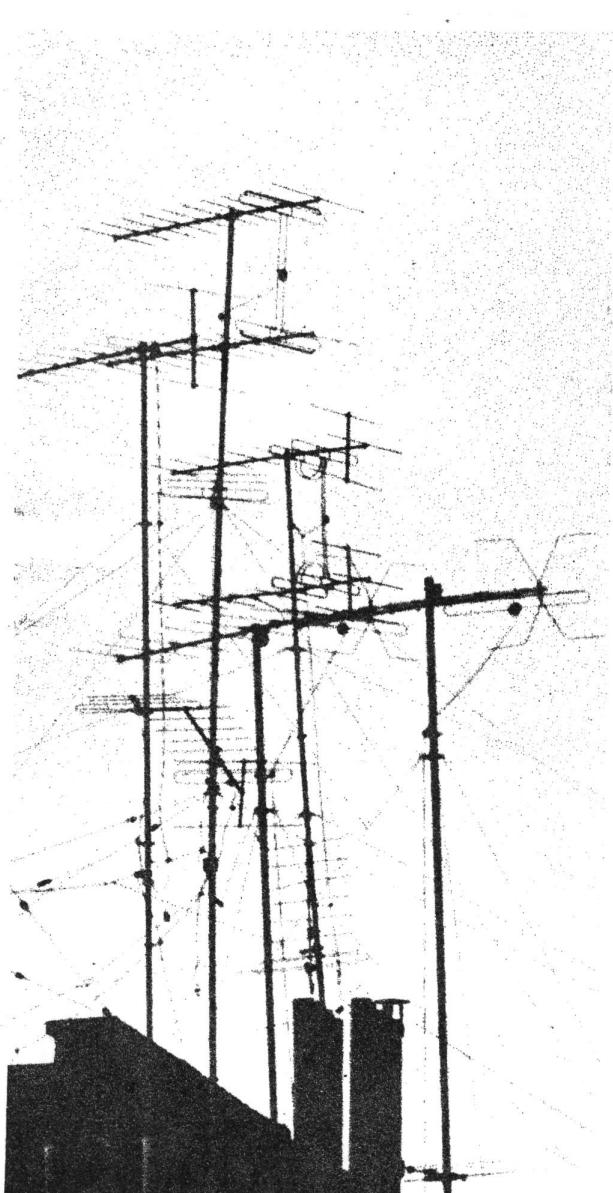
Werner Fäh



Beispiel einer gesamtheitlichen Massenmedien-Erziehung:

FILM RADIO FERNSEHEN UND DU

Wanderausstellung des SKVV



Anlässlich des Massenmediensonntags, der mit dem Pressesonntag zusammengelegt wurde, lancierte der KFZ, Kreis Winterthur im Pfarreiheim Herz Jesu in Winterthur eine Massenmedienausstellung mit dem Thema: "Film, Radio, Fernsehen und Du". Leider zum letzten Mal, weil die Wanderausstellung danach aufgelöst wird.

Um es vorwegzunehmen: die Besucherzahl lag bei ca. 300 Personen, was für eine solche Ausstellung und in Anbetracht der kurzen Öffnungszeit sicher gut ist. Die Ausstellung hatte zum Ziel, dem Besucher zu zeigen, welchen zentralen Einfluss die Massenmedien auf den heutigen Menschen ausüben. Mit Tabellen und Grafiken wurden Informationen über den Stand der Massenmedien vermittelt. Auf der anderen Seite stand der Mensch, der dieser Flut von Informationen ausgeliefert zu sein scheint. Die Ausstellung versuchte am Schluss gewisse Lösungsversuche aufzuzeigen: Dialog über die Massenmedien, Erziehung zum Wählenkönnen, Möglichkeiten der freien Meinungsbildung, usw. Während der Ausstellung gab es so allerhand zu Erleben. "Jetzt habe ich doch gemeint, es seien Fernsehapparate und Radios ausgestellt," eine alte Dame vor sich hin. Ich beobachte einen jungen Mann, der vor einer Symboldtafel stand und seine Achseln hob. Ob er vielleicht das Symbol nicht versteht? Beim Hinausgehen fragte ich ihn, ob ihm die Ausstellung gefallen habe. Nickend fügte er hinzu: "Aber kalt ist es hier." (Wegen einer Renovation des Innenhofes musste ein Teil der Heizung abgeschaltet werden)

Neben der Ausstellung fanden die Filme allgemein am meisten Anklang. "Panzerkreuzer Potemkin", ein Meisterwerk von Sergej Eisenstein, überraschte und beeindruckte die Zuschauer. Der Film zeigte den Aufstand auf dem Panzerkreuzer Potemkin im Schwarzen Meer, ein erstes Zeichen der kommenden Russischen Revolution. "Die Mutter", von W.I. Pudowkin, ist eine Verfilmung des gleichnamigen Romans von Maxim Gorki. Eine schlichte Arbeitersfrau steht gleich ihren Kindern unter die rote Fahne, um gegen die Unterdrücker zu kämpfen. "Die Maske runter", von Richard Brooks, den wir an Stelle des leider ausgefallenen Presseabends zeigten, hatte einen engen Zusammenhang mit der Ausstellung. Ein Chefredaktor wird von einer skrubbellosen Verbrecherbande unter Druck gesetzt, weil die Zeitung die unlauteren Machenschaften ihres Wahlkandidaten aufdecken will.

Die stürmischen Winde am Sonntag Abend hatten auch uns einen Strich durch die Rechnung gemacht: die Eltern blieben zu Hause in der warmen Stube (und sahen fern?). Und so kam es, dass nur eine kleine (mutige) Scharsich um U. Hitzig, Programmleiter des Schweizer Fernsehens, versammelte, um einiges mehr über das Fernsehen zu erfahren. Nach kurzer Zeit entwickelte sich ein lebhafter Dialog zwischen dem Publikum und dem Fernsehvertreter. Dürfen Kinder fernsehen? Ab dem Schulalter sicher ja, aber die Sendungen sollten von den Eltern ausgewählt werden. Am besten ist es, wenn die Eltern oder sonst jemand Älterer mitschaut, um Fragen zu beantworten oder Hinweise geben zu können. Fernsehen ist kein Babysitter! Viele Fragen betrafen das Programm. U. Hitziggab erschöpfend Auskunft, wie ein Fernsehprogramm geplant wird. Die Planung beginnt ein Jahr vor der Ausstrahlung. Es wird dabei mit Hilfe eines festen Schemas darauf geachtet, dass alle Sparten (Information,

Bildung und Unterhaltung) gleichmäßig vertreten sind. Zu wenig Sport? Diesen Vorwurf wie der Programmleiter zurück. Die bei ihnen eingehenden Reklamationen seien nur lautstarker aber weniger zahlreicher als die anderen. In Zusammenhang mit einem Vorwurf, es seien ja immer die gleichen Präsentatoren zu sehen, kam U. Hitzig auf den akuten Personalmangel zu sprechen. Woher die Leute nehmen, aus einem so kleinen Land wie die Schweiz? Zu einer Anspielung auf Hans O. Staub meint er: Dieser Mann hat Format; das ist entscheidend und nicht seine etwas ungewohnte Stimme. Es gehen übrigens nur sehr wenig Reklamationen deswegen ein, da man sich scheinbar daran gewöhnt habe. Es werde immer, besonders von Seiten der Jugend verlangt, dass auch extreme Ansichten im Fernsehen zum Wort kommen sollten. Aber wenn dies eintritt, dann läuft das Telefon im Studio heiss und der "Bürger" entsetzt sich über die Unverschämtheit. Dem Zuschauer ist nur das genehm, was er gerne hören möchte. Das Fernsehen, so betonte U. Hitzig sei immer bemüht, beide extremen Ansichten zum Wort kommen zu lassen. Das Fernsehen soll gleich unserer Demokratie ein ausgleichendes Instrument sein. Eine Frage betraf das sog. "Katastrophenprogramm". Der Programmleiter stellte fest, dass die Schweiz als einziges Land so häufig Programmänderungen bei Katastrophenfällen vornimmt. Dies hänge scheinbar mit einer "alten Gewohnheit" zusammen. Aber warum kann der Zuschauer, wenn er an einer Katastrophe Anteil nehmen will, nicht einfach auf den "berühmten Ausschaltknopf" drücken? Es ist fraglich, ob eine Trauer vom Fernsehen "befohlen" werden sollte.

Mit diesem Bericht soll eine Möglichkeit aufgezeigt werden, wie etwa eine gesamtheitliche Massenmedienerziehung gesehen werden könnte. Es ist zu hoffen, dass in allen filmkulturnellen Institutionen dieses wichtige Postulat beachtet und vermehrt in dieser Richtung gearbeitet wird.